

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 12 (1908-1909)

Artikel: Sagen aus der Umgegend von Wil (Kt. St. Gallen)
Autor: Kessler, Gottfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-110961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sagen aus der Umgegend von Wil (Kt. St. Gallen).¹⁾

Von Gottfried Kessler in Wil.

Vorbemerkung.

Die nachstehend verzeichneten Sagen hat der Herausgeber im Laufe der Zeit unmittelbar aus dem Volksmunde gesammelt; diejenigen aus Wängi sind ihm von seinem seither verstorbenen Vater (1828—96) mitgeteilt worden. Der letztere hörte sie dort in seiner Jugendzeit von älteren Leuten erzählen. Bei allen Sagen ist übrigens jeweilen der Name des betreffenden Gewährmannes angegeben; der als solcher oft erwähnte Niklaus Rütli (1804—1880) war der Grossvater (mütterlicherseits) des Herausgebers.

Burgschatz zu Schönau.

Auf dem höchsten Punkte des bewaldeten Hügelzuges Kranzenberg, der sich über dem thurgauischen Dörfchen Littenheid erhebt und steil gegen das letztere abfällt, befinden sich — von prächtigen Tannen und Buchen umgeben — die Ruinen der im Appenzellerkriege zerstörten Burg Schönau. Hier soll, wie allgemein erzählt wird, der grösste Schatz der Umgegend nebst einem steinernen Fasse voll Wein in der Erde verborgen liegen. Zwei Männer aus Schönau (Dörfchen auf der Südseite des Kranzenbergs) machten einst den Versuch, den Schatz in der heiligen Nacht zwischen elf und zwölf Uhr zu heben. Wie sie aber eine Zeit lang gegraben hatten, kam ein kleines schwarzes Hündchen und bellte so heftig und unheimlich, dass sie sich zu fürchten anfangen und unverrichteter Dinge schleunigst wieder abzogen. (G. Greutter, Hub-Sirnach).

Hausgeist in Wilen (bei Rickenbach).

Im Hause des alten „Gregori“ in Wilen war ein Hausgeist, der sich aber nie blicken liess, sondern seine Anwesenheit nur durch Klopfen kund gab, weshalb man ihn den „Popperli“ nannte. Er war ein hilfreicher, dienstbereiter Geist, an den man sich in allen möglichen Anliegen wenden konnte. Hatte man kein Brot, kein Mehl, kein Habermus und dergleichen mehr im Hause, so brauchte man nur auf den Tisch zu klopfen

¹⁾ Vgl. ARCHIV für Volkskunde I, 142.

und dabei zu rufen: „Popperli, bring Brot!“ oder: „Popperli, bring Mehl!“ u. s. w., und flugs stand das Gewünschte, von unsichtbarer Geisterhand herbeigeschafft, auf dem Tische.

(Niklaus Rütli).

Poltergeist in Lanterswil (Thurgau).

In einem dortigen Bauernhause trieb vor Zeiten ein Poltergeist sein Unwesen. Er liess sich nie sehen, rumorte und lärmte dafür aber um so schrecklicher. Die ganze Nacht polterte und kesselte er im Hause herum, wie wenn Einer eine Wagenkette auf dem Boden nachschleifen würde. Es war nicht mehr zum aushalten. Man ging zu den Kapuzinern nach Wil, damit sie den Geist „verbenedizieren“. Als trotzdem keine Besserung eintrat, kam selber ein Pater nach Lanterswil, um den Geist zu „bannen“. Das erstemal gelang es ihm aber nicht, der Geist tobte nur noch ärger. Erst beim zweitenmal brachte er es zustande. Er bohrte ein Loch in die Wand und bannte den Geist da hinein. Von da an mussten die jeweiligen Bewohner des Hauses den Kapuzinern alle Jahre Öl geben. Als sie nach etwa 10 Jahren mit dieser Spende einmal aussetzten, fing der Geist neuerdings zu poltern an und wurde erst wieder ruhig, nachdem die Leute ihrer Verpflichtung wiederum nachgekommen waren.

(J. Högger, Unterhub-Linggenwil).

Poltergeist in der „Rotschür“.

Ausserhalb der Stadt Wil an der Toggenburgerstrasse steht eine alte, rotbemalte Scheune, im Volke die „Rotschür“ genannt. In dieser sollen in früheren Zeiten Poltergeister gehaust haben. Dieselben seien erst zur Ruhe gelangt, als man das an der Ostseite der Scheuer befindliche Kreuz mit dem Bilde der schmerzhaften Mutter Gottes angebracht habe.

(Niklaus Rütli).

Gespentstige Tiere bei Wängi.

Zwischen Wängi und Heiterschen führt eine 1836 erbaute Brücke über die Murg. Früher war dort nur ein Steg. Einst ging ein in Heiterschen wohnhafter Schneider nachts von Wängi, wo er auf der „Stör“ gewesen war, nach Hause zurück. Wie er über den Steg wollte, sah er auf demselben einen Pudel sitzen, kohlschwarz, mit feurig glotzenden Augen. Der Schneider sagte in seiner Angst: „Alle guten Geister loben

Gott den Herrn“. — „Aber i nöd!“ antwortete der Pudel und sprang in die Murg hinab.

Der gleiche Schneider traf einst bei einem nächtlichen Heimgange ausserhalb des Dorfes Wängi eine grosse, herrenlose „Sau“ an, band ihr, da er keinen Strick oder dergleichen bei sich hatte, sein Halstuch um und wollte sie so mit sich nach Hause führen. Mit Mühe und Not brachte er das schwere Tier über den erwähnten Steg. Wie er aber auf der andern Seite desselben angelangt war, hatte er auf einmal nur noch das leere Halstuch in der Hand, die „Sau“ war und blieb verschwunden. (J. N. Kessler).

P u d e l i m H o f z u W i l.

In den weiten Gängen des einstigen fürststädtischen Hofgebäudes in Wil sah man ehemals in der Fronfasten zur Nachtzeit einen grossen weissen Pudel umherlaufen und durch eine Tür, die in die Dachräumlichkeiten hinaufführte, verschwinden. Als man anfangs des 19. Jahrhunderts bei einer Reparatur der Abortgrube in derselben ein menschliches Gerippe mit einem Bund Schlüssel fand, glaubte das Volk, diesen Fund mit dem geisterhaften Pudel in Verbindung bringen zu müssen. Über die Herkunft des Skelettes konnte jedoch nichts festgestellt werden. (Niklaus Rütli).

G e i s t e r p f e r d i m S c h l o s s S c h w a r z e n b a c h.

Im Keller des Schlosses Schwarzenbach befindet sich eine grosse steinerne, das Gewölbe stützende Säule. Um diese Säule herum soll alle Mitternacht ein schwarzes Rösslein gehen. (Otto Geser, Schwarzenbach).

U n g e h e u e r i n B r ü b a c h.

Bei der Brübacherbrücke war vor Zeiten ein Ungeheuer, das die umliegenden Häuser bis gegen die Hub hinauf zu belästigen pflegte. Da liess ein Besitzer an der Strasse ein eichenes Kreuz erstellen, und der Geist konnte nicht mehr darüber hinaus. Dagegen kam es öfters vor, dass sich den Leuten, die nachts die Brücke passierten, plötzlich ein gespenstiges Wesen, das einer Katze ähnlich sah, an den Leib hing, sodass die Betreffenden vor Schrecken nicht wussten, wie sie nach Hause gekommen waren. (J. Högger, Unterhub).

Der Silberhütler bei Glattburg¹⁾.

In der Umgebung der ehemaligen Giels Glattburg (an der Grenze der Gemeinden Oberbüren und Flawil) haust ein Ungeheuer, der „Silberhütler“, der allerlei Schabernack treibt, die „Gätter“ an den Weidhagen auf und zu macht, die Brunnen verderbt und Leute, die durch das bewaldete Glattobel gehen, durch sein Jauchzen irre führt. Er erscheint bald als Fuchs, bald als Vogel, am liebsten als Eule.

Auch im „Liholz“ bei Zuzwil war ehemals ein irreführendes „Oghür“, der „Juchzerli“ genannt.

(J. Langenberger, Brübach).

Das Krikenmoosfräulein.

An der Landstrasse von Linggenwil nach Niederhelfenschwil liegt ein Riet, das Krikenmoos, hinter dem sich die ausgedehnten Hohrainwaldungen ausbreiten. Hier hauste ehemals das Krikenmoosfräulein, das die Leute irre führte. Es war von kleiner Gestalt, ganz schwarz gekleidet und hatte keinen Kopf, sondern nur eine grosse schwarze Haube auf dem Halse sitzen. Andere wieder erzählen, es sei zuweilen auch in Gestalt eines dunklen, schattenhaften Hundes erschienen, der unversehens blitzschnell an den nächtlichen Wanderer herangeschossen und ebenso schnell wieder verschwunden sei und die Leute auf diese Weise gewaltig erschreckt und geängstigt habe. Im Krikenmoos soll zur Nachtzeit hie und da ein Licht zu sehen sein.

(J. Krucker von Niederhelfenschwil).

Das Löhrfräulein.

Das Löhrfräulein geistete in der Löhrwaldung zwischen Jonschwil und Oberstetten, und es wurden von demselben ähnliche sichten erzählt wie vom Krikenmoosfräulein. Auch es führte die Leute auf Irrwege und trieb sonst allerlei Schabernack. So „verhexte“ es z. B. einen Holzhauer, der Stöcke spaltete, derart, dass er Axt und „Bissen“ (Keile) nicht mehr aus dem Stocke, in den er sie eben eingetrieben hatte, herausbrachte.

Über das Aussehen des Löhrfräuleins liegen keine genauen Mitteilungen vor; man meldet blos, dass es eine rote Jacke getragen habe.

(J. Langenberger).

¹⁾ KUONI, Sagen des Kt. St. Gallen 1903 erwähnt S. 283 den Silberhütler ebenfalls, jedoch in einer anderen, von unserer Fassung völlig abweichenden Form.

Brennende Männer.

Solche waren früher nächtlicherweile an verschiedenen Orten zu sehen, so z. B. in der Nähe der Mühle in St. Margrethen und bei Enkhäusern (Niederhelfenschwil). Ein Papst konnte „erbeten“, dass sie erlöst wurden. (J. Krucker).

Das Elsterngeschrei ob der Langensteig.

Im Walde ob der Langensteig war es früher nicht recht geheuer. Fuhrleute, die in später Nachtstunde dort vorbeikamen, hörten in unmittelbarer Nähe der Strasse die „Ägersten“ (Elstern) heftig „rätschen“. Die Pferde standen dann jeweilen „bockstill“ und waren nur mit äusserster Mühe wieder vorwärts zu bringen. Das „Gerätsch“ liess sich jedoch nur in den sogenannten heiligen Zeiten vernehmen. (Niklaus Rütli).

Gräberfund bei Maugwil.

In der Nähe von Maugwil, gegen das Bettwieser Schloss zu soll einst eine Schlacht geschlagen worden sein. Man hat in dortiger Gegend, so z. B. in der Kiesgrube ob Maugwil, wiederholt Gerippe und Waffen ausgegraben.

(A. Frick, Maugwil).

Goldenes Kegelspiel bei Boxloh.

Dem oberhalb Rossreute befindlichen Dörfchen Boxloh ist ein ziemlich breiter, mit Tännchen und Gestrüpp bewachsener Felsen (aus Nagelfluh), der Burgstock geheissen, vorgelagert. Da drin soll ein goldenes Kegelspiel verborgen sein. Man hat schon zu gewissen Zeiten die Kugeln rollen und die Kegel fallen gehört.

(J. Frei, Boxloh).

Goldene Kugeln im Muttwiler Schloss.

In der Nähe des Dörfchens Muttwil oberhalb Niederbüren finden sich — nur wenige Schritte von der nach Gossau führenden Landstrasse entfernt — die Mauerreste des „Muttwiler Schlosses“, wie der Volksmund es nennt. In der Ruine sollen goldene Kugeln im Boden liegen.

Ferner wird erzählt, es habe ehemals eine lederne Brücke das Muttwiler Schloss mit der auf der andern Seite des Tobels gestandenen Burg Rätenberg, von der ebenfalls noch einige Trümmer zu sehen sind, verbunden. (L. Künzle, Niederbüren).

Geheimnisvolle Höhle bei Niederbüren.

In der Nähe der sogenannten „Kobesenmühle“ (Jakobs-mühle) ist der Eingang zu einer Art Höhle, von der unter den älteren Leuten jener Gegend allerlei Sagen gehen. So heisst es z. B., die betreffende Höhle bezw. Gang sei von den „Erdmännchen“ erbaut worden und führe tief unter dem Höhenzuge, auf dem das Dorf Niederhelfenschwil liegt, hindurch bis zum Schlosse Zuckenriet, sie habe ehemals in Kriegszeiten den dortigen Burgherren als Notausgang gedient u. s. w. So viel steht fest, dass der erwähnte Gang, in welchem ein Mann gebückt gehen kann, und durch den auch eine kleine Wasserader zu führen scheint, bis jetzt noch nicht näher erforscht worden ist, weil, wenn man tiefer in denselben hineinkommt, die mitgebrachten Lichter erlöschen, und die Leute sich dann begreiflicherweise nicht mehr weiter vorzudringen getrauen. Es wäre jedenfalls nicht ohne Interesse, die geheimnisvolle Höhle einmal gründlich zu untersuchen, um wenigstens zu erfahren, ob es sich hier um ein Naturgebilde oder um einen von Menschenhand geschaffenen Gang handelt. Zu bemerken ist noch, dass u. a. auch erzählt wird, es habe einst ein Neugieriger „Spreuel“ (Spreu) in das Abwasser des Zuckenrieter Schlossbrunnens geschüttet, und diese sei dann nachher in der fraglichen Höhle wieder zum Vorschein gekommen.

(L. Künzle u. R. Sieber, Niederbüren).

Die Stadt Hagenau.

Östlich vom Dorfe Zuzwil, gegen Zuckenriet zu, soll vor alten Zeiten die Stadt Hagenau gestanden habe. Die dortigen Güter führen jetzt noch diesen Namen. Man hat dort schon wiederholt Mauerreste ausgegraben. (J. Bossart, Unterhub).

Hungerbrunnen in Rickenbach¹⁾.

In Rickenbach ist im Keller eines Hauses ein sogenannter Hungerbrunnen. Derselbe soll im Jahre 1770 — also unmittelbar vor dem grossen Teurungsjahre — sehr stark geflossen sein.

(A. Keller, Rickenbach).

Aus der Pestzeit.

Aus den Pestjahren 1611 und 1629 hat sich eine Reihe sagenhafter Überlieferungen erhalten.

¹⁾ Ist auch in Kuonis Sagenbuch S. 277 aufgeführt.

Zu Linggenwil seien 99 Leichen in ein gemeinsames Grab gelegt worden; aus diesem Grunde trage die dortige grosse Glocke die Inschrift:

99 in einem Grab,
Ist das nit eine grosse Chlag? ¹⁾

So erzählte dem Herausgeber der 83-jährige J. Bossart in Unterhub. Die Totenbücher in Linggenwil aus jener Zeit sind nicht mehr vorhanden, und die heute daselbst befindlichen Glocken, die keine Jahrzahlen aufweisen, tragen sämtliche lateinische Umschriften, die der Bibel entnommen sind und das Lob Gottes verkünden; möglicherweise war die oben erwähnte Inschrift, die uns übrigens auch in andern Sagen begegnet, auf einer frühern Glocke. Dagegen steht auf der Westseite des Friedhofs zu Linggenwil seit altem ein grosses hölzernes Kreuz, unter dem das Massengrab der 99 an der Pest Verstorbenen sein soll.

Ein Teil jenes langgestreckten Hügelzuges, an dessen Fuss die Landstrasse Brübach-Oberbüren sich hinzieht, heisst an der Stelle, wo der Aufstieg zum Kloster Glattburg beginnt, Torckelhalde. Hier seien, meldet die Sage, vor Zeiten Rebberge gewesen, deren Besitzer im Dörfchen Sonmental gewohnt hätten, das nur wenige Schritte davon entfernt liegt und damals noch im Volkswitze eine Rolle spielenden Namen Thurstuden führte (Vergl. Archiv 1901 S. 113). Durch den grossen Sterbet seien diese Weinberge herrenlos geworden und in der Folge eingegangen. Wirklich fand man noch vor einigen Jahrzehnten im Gehölz und Strauchwerk, das heute den grössten Teil der Torckelhalde bedeckt, ab und zu einen verwilderten Weinstock, was darauf schliessen lässt, dass hier einst Weinbau betrieben wurde.

(B. Hälg, Sonmental).

Franzosenzeit.

Am Fusse der alten Steig (bei Züberwangen) erstreckt sich in der Richtung gegen Wil eine ausgedehnte Waldung, das „Weidli“ genannt. Der unmittelbar an die Steig angrenzende Teil desselben ist sumpfiges, mit Erlen und Eschen bewachsenes Gelände. Als sich — berichtet die Sage — die Franzosen anno 1799 vor den Kaiserlichen zurückzogen und hier, teils wegen der nun beginnenden starken Neigung, teils wegen

¹⁾ Vergl. KUONI S. 23. 71. 159; J. A. HOFMANN, HENAU (1854) S. 40; N. SENN, Werdenberger Chronik (1860) S. 146; ARCHIV VIII, 311.

des weichen, moorigen Bodens ihre Fuhrwerke u. s. w. nicht mehr vorwärts brachten, mussten sie auch die schwere Kriegskasse im Stiche lassen. Damit sie nicht den nachrückenden Feinden in die Hände falle, vergruben sie dieselbe in die Erde, wo sie immer noch liegt. (Niklaus Rütli).

Schwänke und Schildbürgergeschichten aus dem Sarganserland.

Mitgeteilt von A. Zindel-Kressig, Schaffhausen.

Die Weisstanner müssen oft recht unschuldig leiden, namentlich wenn man ihnen, wie es im St. Galler Oberland tatsächlich der Fall ist, folgende Stücklein in die Schuhe schiebt:

Die Weisstanner wollten einst die Kirche ein wenig rücken, sie entledigten sich zu dieser schweren Arbeit ihrer Röcke und legten sie etwa 5 Meter von der Kirche entfernt auf den Boden und zwar in einer schön geraden Linie, die gleichzeitig die Grenze bilden musste, bis zu welcher die Kirche zu rücken war. Dann begaben sie sich auf die andere Seite der Kirche und fingen dort mit aller Kraft zu rücken an. Mittlerweile ging ein Spassvogel und legte die Röcke ganz nahe an die Kirchenmauer. Nach tüchtiger Arbeit fiel es einem Manne endlich ein, einmal nachzusehen, ob nicht bereits ein ordentlicher Fortschritt zu konstatieren sei. Wie erstaunte er, als er die Kirche bereits an die bestimmte Grenze gerückt sah. Voller Freuden meldete er den Erfolg und die Freude wurde allgemein, als man sah, wie rasch das Werk von statten gegangen war.

Kurze Zeit nach diesem Vorfalle bemerkten die Weisstanner, dass sich auf ihrem Kirchendache Graswuchs bildete. Sie berieten hin und her, wie wohl dieses Gras am rationellsten entfernt werden könnte und kamen auf den glücklichen Einfall, einen Ochsen hinaufzuziehen und durch ihn das Gras abfressen zu lassen. Sie legten dem Ochsen ein langes Seil um den Hals und warfen das eine Ende desselben, an welchem ein Stein befestigt war, über das Kirchendach, um es auf der andern Seite aufzufangen. Alsdann fingen einige kräftige Männer zu ziehen